

«Wir Jäger werden ausgegrenzt»

Die Liechtensteiner Jägerschaft lud gestern zum Podiumsgespräch «Dialog Wald-Wild». Die Förster blieben der Veranstaltung fern.

Manuela Schädler

Die Aula im Liechtensteinischen Gymnasium füllte sich gestern Abend bis auf den letzten Platz. Über 200 Vertreter aus Politik, Jagd, Wald und auch Gäste aus dem angrenzenden Ausland waren gekommen, um das Podiumsgespräch zum Thema «Dialog Wald-Wild» zu verfolgen. Doch eine wichtige Interessengruppe fehlte: die Gemeindeförster. In einem Schreiben an die Jagdleiter, das dem «Liechtensteiner Vaterland» vorliegt, halten sie fest, dass eine öffentliche Veranstaltung in keinsten Weise zielführend sei, da die Regierung die von einer Arbeitsgruppe erarbeiteten Massnahmen noch nicht bekannt gegeben hat. «Lösungen in der Wald-Wild-Problematik werden nicht im Rampenlicht erreicht» hielten sie im Schreiben fest. Das Fernbleiben der Förster wurde nicht wohlwollend zur Kenntnis genommen. «Dieser Brief ist ein Affront der Förster gegenüber uns Jäger», empörte sich Podiumsteilnehmer und Vorsitzender der Jagdpächtervereinigung, Markus Hasler. Das zeigt, wie verfahren die Situation zwischen den beiden Interessengruppen ist.

Fehler von früher müssen heute ausgegült werden

Auch der Präsident der Liechtensteiner Jägerschaft Michael Fasel bedauerte das Fehlen der Gemeindeförster. Trotzdem wollte die Jägerschaft durch das Podiumsgespräch ein bisschen Licht in das komplexe Wald-Wild-Thema bringen. Teilnehmer des Podiums waren Emanuel Banzer, Leiter des Amtes für Bevölkerungsschutz, Helmut Kindle, Leiter des Amtes für Umwelt, Mario Broggi, Forstingenieur, Felix Näscher, ehemaliger Leiter des Amtes für Wald, Natur und Landschaft, Markus Hasler, Jäger, und Michael Fa-



Nicht in allem einig: Die Ansichten der Podiumsteilnehmer zum Thema Wald-Wild gingen auseinander.

Bild: Daniel Schwendener

sel, Präsident der Liechtensteiner Jägerschaft. Dass sowohl das Thema Wald wie auch das Thema Wild komplex ist, zeigten die unterschiedlichen Auffassungen: Sei es, wie viel Wald wirklich eine wichtige Schutzfunktion hat, sei es, wie lange der Wald für eine natürliche Verjüngung benötigt, oder wie viel Wild nach Liechtenstein einwandert. Obwohl kein Vertreter der Forstwirtschaft auf dem Podium sass, wurde viel über Waldökologie, Bewirtschaftung des Waldes und die Entwicklung der Forstwirtschaft gesprochen. Auch gab es Kritik gegenüber den Förstern. «Ich bin entsetzt darüber, was in den letzten Jahren schiefgelaufen ist», sagte Mario Broggi. Sowohl er wie auch Felix Näscher, der ebenfalls Forstingenieur ist, plädier-

ten darauf, dem Wald mehr Zeit zu lassen. «Ein Wald verjüngt sich nicht von heute auf morgen. Wir müssen ihm mehr Zeit geben.»

Für die Förster in die Presse sprang vor allem der Leiter des Amtes für Bevölkerungsschutz. «Der Aufbau eines ökologischen Waldes ist auch Ziel der heutigen Förstergeneration. Doch um dies zu erreichen, muss das Rotwild auf ein verträgliches Mass reduziert werden.»

Aus dem Podiumsgespräch ging hervor, dass vor allem früher viele Fehler gemacht wurden, die es nun auszubügeln gilt: Sei es in der Jagd, aber auch in der Waldwirtschaft. Der Wald wurde übernutzt und Monokulturen aus Fichten angepflanzt. Ein Wald sollte aber artenreich sein, um resistent zu

sein und seine Schutzfunktion erfüllen zu können. Dass das Wild nun der Schwarze Peter sein soll, verstanden die anwesenden Jäger nicht.

Angst vor Einschleppung der Rindertuberkulose

Weitere Themen, die während des Podiumsgesprächs aufgegriffen wurden, waren unter anderem auch die viel diskutierte Reduzierungsmassnahme Einsprunggatter, bei der das Wild in einen Gatter einspringt und dort geschossen wird, sowie auch der fehlende Wildtierkorridor. «Ich werde alles unternehmen, dass so ein Tötungsgatter nicht eingesetzt wird», versprach Markus Hasler und kassierte Applaus dafür. Auch waren die Jäger überzeugt, dass ein intakter Wildtierkorridor die Situation im Wald entschär-

fen würde. Es wurde Kritik an der Regierung geübt, dass die vorhandenen Pläne schubladisiert wurden.

Daraufhin meldete sich Landestierarzt Werner Brunhart, der auf der Zuschauertribüne sass, zu Wort: «Wir haben heute wegen der Rindertuberkulose-Situation in Vorarlberg eine andere Ausgangslage», betonte er. Allgemein gab der Wildwechsel zwischen den verschiedenen Ländern Anlass zur Diskussion. Dies sei der Grund, weshalb die Bestandszählungen so schwierig sind, führte Fasel aus.

Vieles, was gestern gesagt wurde, ist bekannt. Die teilweise emotionalen Aussagen machten klar, dass das Wald-Wild-Problem nicht einfach zu lösen sein wird. Man wolle und müsse zusammenarbeiten, be-

teuerten alle Anwesenden. Trotzdem scheint dies schwierig zu sein. Die Jäger haben den Dialog gesucht. Denn wie es Michael Hasler auf den Punkt brachte, fühlen sie sich von Politik und Förster ausgegrenzt. Trotzdem wolle man das Gespräch weiterhin suchen, um gemeinsam das hoch gesteckte Ziel zu erreichen. «Der nächste Schritt wird sein, dass wir über die Umsetzung der Massnahmen, welche die Regierung erlassen wird, sprechen werden», sagte Michael Fasel. Die Arbeitsgruppe sei zwar ein Anfang der Zusammenarbeit gewesen, allerdings ein «holpriger», wie er sagte. Denn seiner Ansicht nach war die Gruppe falsch zusammengesetzt. «Neun von zwölf Personen hatten keine Ahnung von der Jagd. Das war nicht einfach», betonte er.

Richtiges Handeln im Krisenfall: Zukünftig per App?

Schweizer Schulen setzen auf digitale Hilfsmittel für Krisensituationen. In Liechtenstein ist dies noch nicht der Fall.

In Zürich und im Thurgau gibt es sie bereits, in St. Gallen wird sie aktuell eingeführt: die praktische Notfall-App für Lehrerinnen und Lehrer. Mit dieser App soll es Lehrpersonen in Krisensituationen zukünftig leichter fallen, die richtigen Schritte einzuleiten. Die App beinhaltet zum Beispiel Checklisten zum richtigen Handeln in der Notlage, Notfallnummern sowie Kontakte von Krisenteams und sogar eine Alarmfunktion. Diese Daten sind in der App in sechs verschiedene Krisensituationen geordnet: Medizinischer Notfall, Gewalt und Bedrohung, eine vermisste Person, Brand, Evakuierung oder Todesfall. Bei einem Krisenfall stehen den Lehrpersonen somit durch einen kurzen Griff zum Handy alle nötigen Infor-

mationen sofort zur Verfügung.

Liechtenstein zieht App-Kauf in Erwägung

Laut Rachel Guerra vom Schulamt Liechtenstein stehen auch die Liechtensteiner Schulen mit dem App-Entwickler in Verbindung: «Das App ist sehr kostenintensiv, da für jede Lehrperson je ein Lizenzschlüssel erworben werden muss. Wir werden bestimmen die Erfahrungen der Schweizer Schulen mit der App abwarten und dann weiter schauen.»

Generell hat in Liechtenstein jede Schule ein eigenes Krisenkonzept. Grundlage für diese Konzepte ist der «Krisenkompass». Dieser Ordner, den die Lehrpersonen am Arbeitsplatz aufbewahren, informiert über das richtige Vorgehen bei



Bei einem Notfall ist der Griff zum Smartphone schneller als zum Ordner im Klassenzimmer.

Bild: iStock

denselben Krisenszenarien wie in der Notfall-App. Das Lehrmittel wird immer wieder neu über-

arbeitet und spezifisch auf jede Schule abgestimmt. Es gibt zum Beispiel für jede Bildungsstätte

andere Notfallärzte und auch das Evakuationskonzept variiert aufgrund der Infrastruktur von Schule zu Schule. Zur stetigen Aktualisierung sind jeweils ausgewählte Mitarbeiter der jeweiligen Schule zuständig, die das Thema im Auge behalten, neue Lehrpersonen einschulen und Evakuationsübungen mit den Kindern durchführen.

Vor- und Nachteile der Notfall-App

Die Notfall-App bietet somit inhaltlich keine Neuerung verglichen zum Krisenkompass. Der Ordner übertrifft die App sogar darin, dass er auch über die Prävention von «langsamen» Krisen, wie zum Beispiel Mobbing, informiert. Was aber die Zugänglichkeit bei einem akuten Notfall angeht, hat das App auf dem Handy klare Vorteile. (ak)

Auslosung zur Staatsbürgerschaft

Auslosung Jährlich werden zwei Auslosungsverfahren unter Aufsicht eines Landrichters beim Ausländer- und Passamt durchgeführt, bei denen mindestens 28 Bewilligungen zum Stellenantritt und acht Bewilligungen zur erwerbslosen Wohnsitznahme in Liechtenstein erteilt werden. Das erste Auslosungsverfahren in diesem Jahr wurde bereits im Frühjahr abgeschlossen. Die Vorauslosung im Herbst findet am 11. September statt. Die Bewerbungen dafür können bis spätestens 31. August beim Ausländer- und Passamt eingereicht werden. Die Schlussauslosung findet dann am 15. November statt. (ikr)

Hinweis

Nähere Auskunft über das Auslosungsverfahren gibt die Homepage des Ausländer- und Passamtes: www.apa.li